

Halle'sche Zeitung

Einzelpreis 10 Pfennig

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

(Privilegiert 1703)

225. Jahrgang, Nr. 296 a

Samstag - Ausgabe

Sonntag
16. Dezember 1928

Anzeigenpreis für die 12spaltige Mittelzeile 10 St. für 5 Zeilen 50 St. für 10 Zeilen 100 St. für 15 Zeilen 150 St. für 20 Zeilen 200 St. für 25 Zeilen 250 St. für 30 Zeilen 300 St. für 35 Zeilen 350 St. für 40 Zeilen 400 St. für 45 Zeilen 450 St. für 50 Zeilen 500 St. für 55 Zeilen 550 St. für 60 Zeilen 600 St. für 65 Zeilen 650 St. für 70 Zeilen 700 St. für 75 Zeilen 750 St. für 80 Zeilen 800 St. für 85 Zeilen 850 St. für 90 Zeilen 900 St. für 95 Zeilen 950 St. für 100 Zeilen 1000 St.

Strefemann trumpft auf!

Doch noch ein Erfolg

Von
Dr. H.-K. Gspann

Selten hat wohl in der Versammlung des Völkerbundes, in der die Diplomaten der Welt die in ihrem Amte die Form der höflichen glatten Sprache auch dann anzupflegen, wenn sie einander gründlich die Wahrheit sagen wollen, einer der Redner die Grenzen des Lobes überstiegen, höchstens war dies schon jetztzustellen, wenn die Kampfbühne des Ostens, Polen und Litauen, einander die Haare gerieten. Da hat nun Dr. Strefemann in der letzten Sitzung am Sonnabend die Schranken der diplomatischen Sitten zum ersten Male mit einer Schärfe aufgebrochen, die man an dem Vertreter Deutschlands bisher nicht gewohnt war und vielleicht auch nie von ihm erwartet hatte. Mitglieder des Rates haben völlig sprachlos und die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, die höchsten Beamten des Rates haben völlig sprachlos und die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, die höchsten Beamten des Rates haben völlig sprachlos und die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen.

Zusammenstoß mit Zaleski

Strefemann verlangt Aufrollung der Minderheitenfrage

(Telegraphische Meldung)

Lugana, 15. Dezember.

In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundesrates am Sonnabend ist es zum Schluß zu einem ungewöhnlich ernsten und folgenschweren Zusammenstoß zwischen Dr. Strefemann und Zaleski gekommen, der provokierende und noch form und Inhalt unangenehm beleidigende Erklärungen über den Deutschen Völkerbund in Ostoberschlesien abgab und dem Deutschen Völkerbund des Hochverrats und der Gefährdung des polnischen Staates beschuldigte. Dr. Strefemann, der bereits während der Rede Zaleski mehrmals erregt mit der Faust auf den Tisch schlug, antwortete in leidenschaftlichem Ton, fortgesetzt die Stimme aufs Höchste steigend:

Mit größtem Erstaunen bin ich der Rede des polnischen Außenministers gefolgt und bedauere seine Worte, aus denen der Geist des Hasses sprach. Der polnische Außenminister hat zum Kampfe gegen die deutsche Minderheit in Ostoberschlesien aufgerufen. Es kann sein, daß die einzelnen Fragen nicht von so großer Bedeutung sind, wie Handelsvertrags-Verhandlungen oder wichtige wirtschaftliche Verhandlungen. Ich muß aber Zaleski fragen, was die Minderheitenfrage mit der wirtschaftlichen Entwicklung Ostoberschlesiens zu tun hat, die Zaleski in seiner Rede berührt hat.

Es handelt sich hier um die heiligsten Güter der Menschheit, um Schule, Sprache und Religion.

Der Völkerbund hat deren Schutz feierlich garantiert und trägt für sie die Verantwortung vor der ganzen Welt.

Es ist unerhört von Ihnen! Wo kommen Sie dazu zu sagen, daß wir hier unangehörige Völker verlieren, wenn es sich hier um die Grundfragen handelt? Sie kennen die Minderheiten-Kommission, Sie wissen, daß darin den deutschen Minderheiten das Recht der Organisation und das Mittel des Appells an den Völkerbund gesetzlich ist und bekräftigt ist. Warum das Unrecht nur auf der einen Seite durch? Was für politische Gründe haben Sie bewegen, in diesem Augenblick am Abschluß der Tagung beratende Erklärungen abzugeben? Wenn Sie von der wirtschaftlichen Entwicklung Ostoberschlesiens sprechen, soll ich Ihnen mit der wirtschaftlichen Entwicklung Ostoberschlesiens antworten, die auch in der letzten Zeit eine aufsteigende Entwicklung genommen hat? Soll ich Ihnen antworten, daß heute noch an den betreffenden Stellen in Ostoberschlesien deutsche Männer und deutsche Intelligenzen leben?

Wohin wären Sie gekommen, wenn diese deutschen Kräfte nicht vorhanden wären?

Was hat Sie veranlaßt, alle Wunden wieder aufzureißen? Wollen Sie mir erklären, wie herrlich weit es mit der Entwicklung Ostoberschlesiens unter polnischer Herrschaft ist?

Seit wann ist es verboten, Organisationen zu schaffen und Fragen vor den Völkerbund zu bringen? Sie wagen es, den Minderheiten nicht zu gestatten, von dem im Völkerbund vereinbarten Rechte Gebrauch zu machen und sich an den Völkerbund zu wenden? Sie haben von Hochverrat gesprochen! Wie vor alten Dörmen und Hochverrat sind oft miteinander eng verbunden. Ich kenne einzelne Persönlichkeiten im Völkerbundrat, die den Kampf um ihre Heimat mit dem Gefühl ihres

Sorgens in Übereinstimmung bringen. Wollen Sie dieses Recht dem deutschen Volk nehmen? Sie erklären, daß der Deutsche Völkerbund eine Gefährdung des polnischen Staates sei. Sie erklären hier, daß der Deutsche Völkerbund eine Agitation sei, die auf die Dauer nicht geduldet werden könne, da sie den polnischen Staat gefährde und eine Gefährdung des Friedens bringe. Es soll also eine Gefahr für den Staat sein, wenn eine Organisation von den hier im Völkerbund gewählten Rednern Gebrauch macht und um die Erziehung ihrer Kinder kämpft?

Ich kann in keiner Weise zugeben, daß dieser Standpunkt der Auffassung der Minderheitenrechte im Völkerbund Platz greift. Wenn der Völkerbundrat sich auf diesen Standpunkt über den Schutz der Religion und der Sprache stellt, so ist die Sache erschüttert, auf der der Völkerbund steht. Ein großer Teil der Menschheit glaubt heute noch an den Völkerbund, weil er in ihm den Hüter und Wächter der Rechte der Minderheiten sieht.

Wenn tatsächlich diese Auffassung im Völkerbund nicht mehr herrschen sollte, so werden sich große Staaten überlegen müssen, ob noch weiterhin ihre Mitwirkung überhaupt möglich erscheint.

Der Völkerbund ist darauf aufgebaut, daß er Rechte für diejenigen gibt, die in einem anderen Staate für die Gesundheit ihrer Nation, die Religion, Glauben und Sprache kämpfen dürfen.

Mit großer Erregung erklärte Strefemann zum Schluß: „Die von Außenminister Zaleski aufgeworfene Frage scheint mir von so weittragender entscheidender Bedeutung zu sein, daß ich hiermit offiziell vor dem Völkerbundrat die Forderung stelle, daß auf der nächsten Tagung des Völkerbundrates die grundsätzliche Frage der Minderheitenrechte und Behandlung der Minderheiten durch den Völkerbundrat als offizieller Punkt auf die Tagesordnung gesetzt wird. Diese Frage darf nicht mehr, wie bisher, als ein Anhängsel behandelt werden.“

Die Ausführungen Dr. Strefemanns, die fortgesetzt in höchster, leidenschaftlicher Erregung und ausschließlich dem polnischen Außenminister ins Gesicht gesprochen wurden, wurden von der ganzen Versammlung mit ungewöhnlicher Spannung unter größtem Schweigen angehört.

Briand versucht zu beschwichtigen

Unmittelbar nach der Erklärung Strefemanns ergriß der Staatspräsident Briand das Wort. Briand betonte, der Gedankenaustausch, dem der Rat beigegeben habe, habe ihn erkaunt. Er wolle nicht, daß der Rat unter dem schlechten Eindruck dieser Aussprüche auseinandergehen und daß sich die Festlichkeit eine falsche Verzierung über die Bedeutung dieses Gedankenaustausches mache. Nichts berechtige anzunehmen, daß der Völkerbundrat die gebührenden Rechte der Minderheiten verletzen würde. Es ist möglich, daß eine Revision des Minderheitenverfahrens vorgenommen werde, im Sinne einer Beschleunigung des bisherigen Verfahrens. Wenn diese Fragen auf die Tagung des Völkerbundrates gelangen, würden sie mit größter Gründlichkeit geprüft werden unter voller Würdigung der Interessen der Minderheiten. Briand erklärte damit die gegenwärtige Tagung für geschlossen.

Strafen angedroht, wenn sie ihre Kinder in die deutsche Schule schicken wollen, deutsche Arbeiter und Angestellte werden entlassen, die deutschen Zeitungen werden beschlagnahmt und verboten, bei den Wahlen werden die Deutschen in der schlimmsten Weise terrorisiert, und das Ergebnis der Wahlen selbst wird zu fälschen versucht. Und und zu gelächelt es auch einmal wieder die Aufständischen, einen Deutschen totzuschlagen oder sonstwie ihm das Leben unmöglich zu machen. Das alles ist weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Und da mocht es der polnische Außenminister, an einer so exponierten Stelle wie im Völkerbundrat, den Deutschen Völkerbund in Ostoberschlesien, der es sich zur Aufgabe gemacht hat,

die völlig rechtlosen Deutschen nach Möglichkeit zu schützen, um dieser Aufgabe und deren Erfüllung willen zu beschimpfen und des Hochverrats zu beschuldigen! Dr. Strefemanns Antwort auf diese Schandlosigkeit hätte nicht gründlicher und deutlicher sein können. Wenn Dr. Strefemann auch sonst kein Ergebnis aus Lugana mitzubringen vermag, so hat er mit seiner Rede gegen Zaleski das Mantra so gut wie glatt gemacht. So ist Lugana, wenn auch kein Erfolg in den Fragen, die zwischen den drei Außenministern verhandelt wurden, zu vorgehen ist, nicht ganz nutzlos gewesen. Auch das war einmal sehr nötig, daß der Welt gesagt wurde, daß Deutschland sich nicht an die Hand drücken läßt.

Der „Konferenz-Fernsprecher“

Eine umwälzende deutsche Erfindung — Bedeutende Erleichterung für launmännliche Betriebe

In den letzten Tagen wurde von einem neuen Fernsprecher berichtet, das — natürlich ausländischen Ursprungs — auf geheimnisvolle Weise mehreren Personen — auf halb eines Gebühdeflexes an verschiedenen Stellen sein, die Teilnahme an einem Gespräch ermöglicht. Wirklichkeit gibt es aber schon Anlagen für solche Zwecke, die deutscher Herkunft sind; auf der Büro-Ausstellung in Wien wurde zum ersten Male eine solche Anlage von dem mens & Galske A. G. gezeigt. Die Anlage dient in erster Linie dazu, es dem Chef eines Geschäftsbetriebes zu ermöglichen, Konferenzen mit anderen Mitarbeitern durch den Fernsprecher abzuhalten. Die Vorteile dieses Verfahrens sind einfach. Den einzelnen Herren wird der manchmal lange Weg zum Besprechungszimmer erspart. Auch der Einzelne braucht nicht zu warten, bis sich alle Teilnehmer eingefunden haben. Außerdem ist die Teilnahme irgend eines Herrn, der ursprünglich beigezogen war, erwünscht, so braucht die Konferenz nicht abgebrochen zu werden, bis der Betreffende gekommen ist. Da sich jeder Teilnehmer an seinem Arbeitsplatz befindet, sind Schriftstücke, in denen etwas nachgesehen werden soll, lange Vorbereitungen oder nachträgliche Herbeiholen sofort möglich.

Die Anlage besteht aus einem Chefapparat, dessen Aussehen dem gewöhnlichen Tischtelefon entspricht, und aus vier 10 Teilnehmerstationen. Neben einem empfindlichen Aufnahme-Mikrofon enthält der Kopfapparat einen einfachen Lautsprecher, ferner, je nach der Zahl der anwesenden Teilnehmerstationen, 5 oder 10 Leitungen. Jede Teilnehmerstation besteht aus einem Hörer, der angeschlossen werden kann, so schaltet der Chef die Hörerbrücken der entsprechenden Leitungen so, daß die Teilnehmer hören können. Die Angerufenen hören ein Geräusch an ihrem Apparat. Sie brauchen nur den Hörer anheben und die Besprechung kann beginnen. Während der Besprechung kann sich der Chef frei in seinem Zimmer bewegen und von jeder Stelle aus verständlich. Ebenso ist die

Sprache aller Teilnehmer überall im Zimmer des Chefs gut zu hören. Jeder Teilnehmer ist in der Lage, den ganzen Verhandlung zu folgen und sowohl die Fragen des Chefs als auch die Antworten seiner Kollegen zu beantworten. Neue Ergänzungen oder Berichtigungen können von jeder Stelle aus eingefügt werden. Der Chef vermag während der Beratungen im Bedarfsfälle durch Einschalten weiterer Teilnehmer den Kreis zu erweitern oder umgekehrt durch Zurücklegen der entsprechenden Leitungen einen oder mehrere Teilnehmer auszuschalten. Er kann aber auch — z. B. wenn ein Besuch sein Zimmer betritt — durch Abheben des Hörers von der Gabel den Lautsprecher und das Mikrofon ausschalten und dafür das Mikrofon seines Apparates einschalten. Es ist ihm dann möglich, die Konferenz fortzusetzen, ohne daß der Besuch etwa unerwünschterweise die geführten Gespräche mit anhören kann. Wenn die Konferenz beendet ist, so brauchen nur alle niedergedrückten Leitungen am Apparat des Chefs zurückgelegt zu werden.

Die Anlage ist so eingerichtet, daß es auch dem an dem Chefapparat angeschlossenen Teilnehmer möglich ist, sich untereinander verständigen zu können. Jedoch ist es dem Chef jederzeit vorbehalten, eine bestehende Verbindung zu trennen, um einen oder den anderen der miteinander Sprechenden anzurufen oder zu einer Konferenz einzuschalten. Wird ein Teilnehmer abgetrennt, so wird er durch ein schütliches Zeichen davon unterrichtet, daß die Verbindung aufgehoben ist, und er schaltet sich nun aus seinerseits aus. Nach einer Konferenz können sich zwei Teilnehmer auch ohne Beteiligung des Chefs über die behandelten Fragen untereinander ausprechen.

Auch die Sekretärin kann als Teilnehmer eingeschlossen werden. Dem Chef ist es dann möglich, von seinem Zimmer aus telephonisch zu diktieren. Verwendet der Sekretär Kopfhörer, die ohne weiteres mit angeschlossen werden können, so kann das Diktat auch direkt in die Maschine gesprochen werden.

Sti mit Motorantrieb



Ein Motorsti, mit dem auf ebener Fläche eine Stundenleistung von 40 Kilometern erreicht werden kann, wurde von einem Schweizer Ingenieur konstruiert. Gleichmäßig und Steuerung erhält der Motorsti durch die Stier an den Füßen des Führers.

Vor 17 Jahren wurde der Südpol entdeckt

(Telegraphische Meldung.)

Oslo, 15. Dezember.

Am dem Tage, an dem vor 17 Jahren Roald Amundsen als erster den Südpol erreichte und dort die norwegische Flagge aufpflanzte, fanden in ganz Norwegen Gedächtnisfeiern für den ums Leben gekommenen norwegischen Helden statt. Überall wurden die Fahnen aufgezogen. Um 12 Uhr mittags trat eine Pause von 2 Minuten ein, in der alle Arbeit und der Verkehr aufhört.

Die Hauptfeier fand in Oslo statt, an der auch der König und die königliche Familie, die höchsten Zivil- und Militärbehörden, die fremden Diplomaten und Roald Amundsen teilnahmen. Kapitän Gjøttvedt der während der „Norge-Expedition“ Radiotelegraph an Bord des Luftschiffes war, hielt eine Gedenkrede. In allen Städten wurde gleichzeitig Amundsen gedacht.

Jagdunfall des deutschen Gesandten in Budapest

(Telegraphische Meldung.)

Budapest, 15. Dezember.

Der deutsche Gesandte in Budapest, Baron von Schön, der bei dem Gasten Speckens zur Jagd war, fiel in der Nähe von Stuhlfenkenburg einem Treiber erschossen. Er stieg im Boot auf eine stark überdeckende Wildbahn, als er das Gleichgewicht verlor und ins Wasser stürzte, ging der zweite Schuß eines Jagdgewehres los und die Schrotladung traf den Treiber Ludwig Gerbajo in den Oberschenkel. Die Schlagader des Treibers wurde verletzt. Der angeschlagene Notverband konnte die Wunden nicht zum Stillstand bringen. Da ärztliche Hilfe nicht zur Stelle war, wurde der Treiber in das Spital von Stuhlfenkenburg gebracht, starb aber bereits auf dem Transport. Die Jagd wurde sofort unterbrochen. Für den Unfall trifft laut Anklagen von Augenzeugen niemandem die Verantwortung.

Die Bevölkerungszahl Polens um vier Millionen gestiegen
Die Bevölkerungszahl Polens ist in den letzten acht Jahren um vier Millionen angewachsen.

Der Dichter-Arzt Dr. Hans Carossa



Am 15. Dezember 50 Jahre alt. Carossa, der in München als Arzt für Lungenleiden wirkt, ist seit etwa zehn Jahren mit seinen erghlenden Werken hervorgetreten. Zu Beginn des Jahres erhielt er als erster den neugeschaffenen Dichterpriis der Stadt München.

Schwere Blutat in Warschau

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 15. Dezember.

In der vorigen Woche wurde hier ein Kaufmann in Selbstmord aufgefunden, der sich an der Czerniakow-Straße ein Haus bauen ließ. Da zwischen ihm und den Bauarbeitern ein heftiger Streit wegen der Löhne ausgebrochen war, richtete sich der Verdacht der Polizei auf die Arbeiter. Zwei als Hauptverdächtige bekannte Arbeiter wurden verhaftet. An der Wäsche des einen Verhafteten fand man Fußspuren, jedoch leugnete der Mann jede Beteiligung an der Tat. Nun hat sich dieser Arbeiter im Untersuchungsgefängnis in selbstmörderischer Weise den Leib aufgeschlitten. Er mußte in hoffnungslosem Zustand ins Lazarett überführt werden. Diese Tat scheint alle Zweifel darüber aususchalten, daß man es mit dem Mörder des Kaufmannes zu tun hatte.

Selbstmord an der Hochspannungsleitung

(Telegraphische Meldung.)

Darmstadt, 15. Dezember.

Vor kurzem wurde in der Nähe von Hanau ein Schüler der Darmstädter höheren Baugewerkschule in den Drähten der Hochspannungsleitung hingend tot aufgefunden. Runder mehr wird bekannt, daß der junge Mann wegen zu knapp bemessenen Lohngebeldes eine Rechnung über ein geliefertes Lehrbuch gefälligst hatte. Der Direktor der Baugewerkschule hatte darauf eine Lehrerkonferenz einberufen, die den Ausschluß des Schülers aus sprach. Der junge Mann nahm sich dies so zu Herzen, daß er seinen Leben ein Ende machte.

Zur Körperpflege



PROTOS Heissluft-Dusche



Heizkissen

Allen Gewalten zum Trost

von
Erwin Rosen

Lebenskämpfe, Niederlagen, Arbeitssiege eines deutschen Schreibernannes

(10. Fortsetzung.)

Schulden blieben nun jedoch immer Schulden, und diese zum-
menen Schulden haben die häufige Folge gehabt, daß ich immer niedri-
gerer Stein am Bein des Mannes zu sein. Schuldenmachen ist
überdies ein lächerl. Begriff. Wer es gibt Schulden und Schulden,
Schulden habe ich seitdem oft gemacht; sie sind getreue Begleiter der
Lebensreise gewesen. Später habe ich meine Schulden aber oft ganz
verloren gemacht. Es handelte sich einfach um ein Abwaschen, ob
Geld wichtig war oder Leistung. Denn ich war in Leistung, so
mußte es beschaffen werden. Es war meine Aufgabe dann, meine
eigene, für die Begabung zu sorgen und die Folgen zu tragen. Viel-
leicht sprach bei dieser Gedankensweise ein Instinkt mit. Der Mann
der aus seinem Hiesigen heraus immer und immer wieder schaffen soll,
braucht manchmal auch äußeren Zwang, für die Folge ist das Geld
gerade gut genug. Wenn Schulden bei Peinlichen aufzuerst können
zu leichten Schaffen, dann sind Schulden eine gute und vernünftige
Einschränkung. Der Schreiber will allerdings sein Bastonetto
peinlich in guter Ordnung halten, gerade so wie der ehrende San-
turuzische Kausser. Deswegen ist der Lump, der Kartoffeln noch
Holland verschickt, noch lange kein ehrbarer Kaufmann — und der
trauliche Geschreiber, der Schulden macht, weil ihm seine Auf-
gaben wichtiger sind als Geld, ist noch lange kein überheblicher Ver-
schönerer. Es ist immensin schlagend, daß Schulden die gesamten
Eigenschaften haben, fortzusetzen und Neues zu gebären, nämlich neue
Schulden — und wenn ich so richtig leben will, dann
muß ich jedem raten, sich kein fäulnis mit seinem kummervoller
Gehoschen zu begnügen und seinen Fleiß auszugeben, der nicht
wichtig und richtig im Gedächtnis sein ist. Das erspart nicht nur
wichtige Sorgen, sondern auch wirtschaftliche Demütigung. Aber dann
wieder erscheint mir dieser gute Rat abgeschmackt und langweilig:
Das Geld gehört zum Leben wie die Arbeit und die Liebe und der
Hunger. Was sich ein jeder herumschlagen mit dem Geld, wie er es
gut und richtig findet. Spürt er die Kraft in sich, die Worte einer
Sagehaft zu tragen, so ist es gut und recht für ihn, sie auf sich zu
nehmen. Dann liegt etwas drin in ihm. Ich bin froh nicht in
ihm, so braucht er seine guten Lehren: Die werden ihm Gerichts-
vollster, Richter und Gefängnis befohlen.

Aber damals in Berlin konnte ich wahrhaftig nichts dafür. Es
ist komisch, wie einfach eigentlich ich hätte handeln müssen: Es wäre
das eine richtige gewesen, hätte ich klipp und klar, mit der über-
zeugenden Begleiterscheinung von hübsch fäulnis aufgeschriebenen
Kassengraphen, erklärt: Das geht so nicht weiter. Ich meine
Arbeitstreu genug, dann bezahlt sie. Ist sie es nicht wert, dann
läßt es! Bei diesen fäulnis Gedanken, kam ich mir. Um eine
Bauschleife und einen gewissen Standpunkt hätte ich mich mit Gott
und der Welt herumgeschlagen bis zur letzten Konsequenz, aber
beim lampigen Geld hätte die Gemütsleistung ein und die Angst vor
einem Mißfolge. Ich hätte einfach nicht den Schein dazu.

Und der Haken ist immer wieder in mein Nislich hinein. Ganz
dann bemüht ich mich nun nicht dabei. Ich merkte schon, daß auf
irgendeine Weise Geld herbeigeholt werden mußte. Ich hing
wieder an, Gefährliches zu schreiben. Ich vermißt mir die entgegen-
setzte aus Anstandslos — und ich ging eine Stunde früher nach
Hause — und ich arbeitete ganze Nächte hindurch ...

Damals entließ der Schriftstellernamen Erwin Rosen.
Es war bei meiner Zeitung allen Schriftstellern verboten, für
andere Zeitungen zu schreiben. Ich nahm dieses Verbot lange wört-
lich. Es bestrafte mich auch nicht; zum Geschichtlichen schreiben hatte ich
weder Zeit noch Lust; Zeitungsmann war ich jetzt. Doch eines
Wendes ging ich zu einem Wall, aus irgendeiner Zeitungsentwende-
heit heraus. Wahrscheinlich war es ein besonderer Wall und ver-
mutlich wollte ich über diesen Wall ein paar besondere Seiten
schreiben. Es war in diesem Jahr Wode in Berlin, in Götzen und
Bismarck die Gesellschaftsformen wieder aufgenommen, aus
Winnen und grünen Gewölbe, in denen Männlein und Weiblein
einen Tanz verlaufener und verträumen konnten. Und so von
ungläubig sah ich in einer Rollenlaube auf einem schönen
Frau, die zu fragen verstand. Ich war jung damals und gar froh,
daß ich mein Herz ausfüllen konnte. Und ich erzählte so von
meinen kleinen Mägen und vom lieben Geld ...

Die schöne Frau lachte.
„Ich habe schon öfters so Schickliches gehört“, meinte sie lustig.
„Ich kenne wohl ein gutes Dutzend junger Zeitungleute ... Über
Kinder? Sie sind doch nicht an eure alle Zeitung angebanden mit
wildebrennen Gründen — schließlich doch besitzen einmal etwas für
andere Mütter — Ich bitte Sie, wofür gibt es denn Bismarck?“
— Und After verlor ich sich nur eine abtrocknende Formlose —
Was? Sie sind überhaupt nur nach Berlin besetzen worden, weil
Sie gute Geschichten zu schreiben hatten? Wie können Sie sich unter-
ziehen, diese guten Geschichten so ganz zu vernachlässigen? Das ist
doch wichtiger als euer ganzer Zeitungsentwurf! Ich befehle:
Wenn Sie heute nacht nach Hause kommen, setzen Sie sich hin und
schreiben eine Geschichte!“

Es war ihnen fünf fünf morgens, als ich die geschickte schöne
Kann in den Wagen hob. Ich ging zu Fuß nachhause und es über-
kam mich eine Zeit, mich wieder einmal hinanzusehen und zu
tautieren. Es schien so leicht. Es hingener war nicht Weigen an
Stimm; aber Rosen. Ich hatte ein paar von den roten Rosen aus
der ganze mitgenommen. Die dufteten in meinem Zimmer. Und ich
schrieb und schrieb ... Mitten im Schreiben mußte ich auf-
stehen. Es war neun Uhr. Damals war mir so wunderhübsch jung,
daß man sich wohl eine Nacht um die Ohren schlagen konnte und
noch einer großen Schüssel voll kalten Wasseraßers sich so frisch

fühlte wie je zuvor. Doch als ich da auf der Redaktion die Morgen-
zeitungen las, dachte ich eigentlich an meine Geschichte dabei und
an die Rosen der Nacht. Die Geschichte war beinahe fertig. Ich
brauchte ein Abendmahl, um sie zu vernehmen. Ich bogte an die
Rosenlaube und an die Frau. Darauf beschloß ich zwischen einem
schlecht berichteten Feuer in der „Täglichen Zeitung“ und einer
Planderei in der „Täglichen Rundschau“ über Berliner Omnibusse,
die mich ärgerte, weil ich die Idee nicht selber gehabt hatte — daß
ich in Zukunft mit meinem Schriftstellernamen Erwin Rosen heißen
wolle! Viele Jahre später wollte ich das ändern. Aber da freilich
die Zeitungen. Den Rosen kannten die Leser, meinte sie; von dem
Carlo hätten sie keine Ahnung ...

Und so verdrängte ich meinen Arbeitsnamen einer Jungen Frau
und einigen roten Rosen. Die Blumigkeit des Namens zwar hat
mir später verschiedene Unannehmlichkeiten bereitet. Man schied
mir Postkarten mit roten Kreuzen. Aber es gibt ja bekanntlich keine
Rosen ohne Dornen ...

Ich schrieb manche Geschichten. Es war eine Quälerin, denn
ich hatte eigentlich keine Zeit dazu. Die Geschichten langten daher
auch nicht. Sie wurden lustig und freudlos hingenommen um des
liebsten Geldes willen. Schlechte Arbeit!
Aber das war noch gar nichts.
Eines Tages schleppte mich der Siffreier nach den Norden
Berlins. Das Ziel war ein richtiges Berlin N.-Ost, ein großer
Kloster mit fünf Stockwerken. Wir kletterten vier Treppen hinauf —
Ein Mannchen flatterte von jenem hohen Kontorbald herunter.
„Sehr angenehm!“ sagte er. „Ich habe es mir doch gedacht, daß
Sie die Sache machen würden, Herr M... Der andere Herr?“
„Herr C... Mein Kolonnen!“
„Sehr angenehm!“ Aber das sage ich Ihnen: Geschäft ist
Geschäft. Man spielt sich hier ab, und nicht. Und seine von
Hilfen jäherschreiend Ich sprach Zeitig klar wollen die Leute
eigentlich und echte Liebe muß dabei sein — nichts Koerzes. Gott,
aber wenn sag ich denn das? Se wissen doch ...

„Und wie ist das mit —?“
„Wie heißt mit, streng selbst! Jede Woche Kamstraß 17 in
Doppelheit und dafür jedoch März. Abgemacht?“ Ich schon. Wochen
wie schriftlich. Jetzt muß die Schreibername-Geschichte fertig
gemacht werden. Der Verfasser ist trant geworden.“
„Reigt ein Arbeitsplan vor?“ fragte U...
„Gott, wie können Sie fragen? Wozu braucht der Künstler
einen Arbeitsplan! Der vorrige machte das immer mit dem Koppe.
Also, nächsten Freitag!“
Stutzt wurde ein Vertrag unterschrieben und dann handigte
ich das Manuskript über nachgelagte bänne Seite ein; dem Anfang
des Schmerkerkens ...
„Sie sind verrückt!“ sagte ich zu M... „Was soll das?“
„Das soll etwas Geld bringen, mein Lieber. Das Zeug
schreiben wir jede Woche in drei Stunden. Außerdem erwerben
wir uns ein literarisches Verdienst, denn sonst macht ein anderer
den Mist noch viel schlechter!“
So wurde ich Lohnschreiber in der Kolportageoman-Brande.
M... und ich luden uns kollektiv bei der Arbeit. Aber ich wurde
auch noch Lohnschreiber bei M... Denn ich mußte fortsetzen, während
er Kora trant und sich dadurch zu wider Liebe, geheimnisvollen
Paktieren und schürlichen Intaten begaberte. U... entwarf den
Plan — das, was der vortage mit dem Koppe gemacht hatte — und
ich hatte die Ausführung im Detail. Da der Siffreier eher
anderem auch den Kora im Koppe hatte, so gab es gelegentlich Ver-
wirrung. Das Mäandren schrieb einmal Kera und Mordio, weil
ich im vorkelsten Schritt mit Keraut gedruckte politische Gröhen im
neuen Geist schon wieder ihren Kappen zu fäulnis befohle. So ge-
wichtig, schreiben wir die Namen unserer Figuren auf Solatgläsern
und beerdigen die Toten sofort in einer letzten Apparierliste. Der
unangenehme Zwischenfall wurde übrigens am nächsten
Kostpil durch Schemid leicht und überzeugend erklärt ...

Den Schreiberkassen machten wir fertig.
Dann hörten wir auf. Die Spielen in Kora waren zu hoch,
denn schließlich hatte ich angefangen, mitzutranen ...
— — —
Auch bei den Geschichten kam nicht viel an Geldwert heraus.
Reine Schöden wurden unangenehm. Die hübschen Begleit-
erscheinungen kamen, mit denen Leute rechnen müssen, deren Soll
und Haben nicht übereinstimmt. Der Kausierer der Zeitung schmit
ich Gesicht, wenn ich den wieder einmal bewilligten Vorstoß ab-
holte, und in mir selber sammelte sich eine Mut geruch, so eine
richtige, platige, unvernünftige Mut, die menschlich wenig schön
war und für meine Arbeit zum Verlust. Den Mund hätte ich auf-
machen müssen! Neben hätte ich sollen! Denn gewiß und wahr-
haftig — ich konnte nichts dafür. Ich liebte eigentlich nur für die
Zeitung. Das ist nun sehr lustig, wenn man das so behauptet.
Wenn irgend einer von den Menschen von damals das man ließ, so
stellte er vielleicht die Gegenübertragung auf; Wenn Sie schon so
besessener waren, dann hätten Sie ja auch im Interesse der Zeitung
und Ihrer selbst etwas Siffer leben können ... Ich aber war
ebenfalls geladen. Der andere Anstoß zum Anstoß war ein Kleinig-
keit. Ich hatte die Buchhalter beugte sich wieder einmal über den
Zettel, auf dem meine Missagen verzeichnet waren, und schüttelte
wieder einmal den Kopf.

„Ne, das geht doch nicht!“ — bei jehi aber doch nicht!“
„Quatsch!“ sagte ich. „Oimmeldammermeister — Quatsch!“
„Na, na, na — et jehi aber doch wirklich nicht!“

„Zum Donnermeister, soll ich auch die Reuigleiten nach
herbeiführen? Haben Sie überhaupt eine Ahnung, was das für
Waffen Sie, mit welchen Maschinen meine Arbeit verbunden ist ...“
„Ja — da müssen Sie schon beim Verleger ...“
Und da hätte ich schon wütend davon, schmutzgerade in
Heligum. Dort spielte sich die Angelegenheit sofort klar ge-
schick. Ja. Mein Verlegerhantel sei doch sehr unzureichend. Man
da überhaupt so allerlei gehört ... Gewiß, sehr zufrieden mit
Arbeit — sehr fleißig — ja sehr zufrieden! Aber es muß
darauf geordnet werden, daß die persönlichen Bedürfnisse
mehr dem Einkommen ansprechen — und so weiter — und so
haupt ...

„Jehi aber rede ich!“ sagte ich und ging an —
Es ist manchmal so im Leben. An wichtigen Kreuzungen
rennt man hindurch los. Der Mann im Heiligum hatte die
einen gewissen Grade recht, und ein seines Ohr hätte die
herausfinden können, daß das alles nicht so schlimm war,
ich weniger jung gewesen damals und weniger gefügt, so hätte
wohl den Ton gehört, auf den es ankam. Der Mann war kein
mann mit Leib und Seele und meinte es sicher gut. Ich aber
mit den aufgeschämten Dred in einem Zug von der Seele,
andere kam gar nicht mehr zu Wort. Auch das hätte wohl
gehört, aber im Vorbeigehen an das Ohr drang, Klang der
Kopf, sonnen aus Berg. Ich aber kam gar nicht auf dieses
bedenken. Ich sah meine Schritte vernehmen. Ich war kein
der Zeitung. Ich wurde jehi doch entlassen — da ging ich
selbst. Ich hätte mich dem Zimmer.

Das Haus betrat ich nie wieder.
„Aust! Ich lief durch die Strofen. Ein furchtbarer Zug
in mir auf gegen dieses Berlin. Mitten über dem warmen
Wenigendranze breitete es sich wie Fieselsäure. Der jehi
Weg da, der im Vorbeigehen an das Ohr drang, Klang der
Dredje Stadt vor fast und freudlos. Wenn im Theater ein
Bild aufgeführt wurde, dann mühten sich noch in der gleichen
ganzig Mäße ein, nicht das Gute zu suchen, sondern genau
und gefahren mit über dem Zeit und gefahrenen Weg
Schlechte herausgeschmüßeln. Die Stadt war hart und abnorm
los. Ihre Menschen waren wie die Stadt; halb, wie die Be-
in ihren Reaktionen, unruhig, wie die Gelddräger in ihren
ganzigkeiten, wie der jehi Rede über Vorlegung, für ein
aus operieren, um nur die andere Seite heranzubringen, die
nicht befehen. Berlin war die Stadt der Zalmindoliz, der
Zalmindoliz in Zalmindolizheit bei Kempinski spielen.
geniale Kempinski hatte Berlin begriffen. Bei ihm gab es
Deffektproportionen und winzige Hühnerchen Burgunder und
in Mätschlochen. Kempinski! Hierste die jehi Logen
selbst den Besonnen, der die Paktische verwaltete, im
nachsten Morgen nachkommen zu müssen —
— — —
Gestern wieder mal Zeit genommen! Kavier war nicht

„Es kam hier auf die Täuflingen an und auf das Zeug
Gerrotto, wie war das alles unvernünftig! Gemüt mußte man
in dieser Stadt. Er galt das schnelle Hagerkeit; auf die
süchtigen Hingehalten bei jeder Verbindung und bei jedem
mühe man bezaht sein, an jedem Tag und in jeder Stunde.
Görlicher mußte man sein, wenn man hier bestehen wollte.
Berliner hatten eine Haltung, wo bei anderen das jehi
Hergenefälle waren in Berlin Geschäftobjekte für Zwei-
Zim. Auf der Gut mußte man sein. Man durfte sich nicht
gästern wegwerfen an eine Aufgabe. Nicht für das Zeug
man arbeiten; in Berlin geht nur das Heute. Ein Man
in dieser miderartigen Stadt begünstigt gar kein sich unter
Dumme, der in Berlin sich das Bild vom Himmel herunter
mollte. Das, was der Berliner das Bild nennt, das Geld
wurde in Berlin herausgelobt aus dem großen Schmutz
und, bei Gott, diese brutale Gesellschaft war nicht einmal
ihrer Brutalität. Man schämte sich ins Gesicht, sondern man
von hinten das Bein. Wer fiel, der bekam noch einen Zett.
man über eine Leide gegangen, so war ein schlechter; die
die Leidenbrüdt. Sollte man einen erschlagen, dann mußte
seine Beziele auf. Auch die Berliner Unwissenheit war ja
halbe Portion. Es war keine starke, obwohl soße Brutalität
mitten ins Gesicht schlug; nichts Kraftvolles. Diese Ver-
schickte schloß auf Hinterzuppen. Sie liebte Heine und die
Pittler. Da war die Fremdenbitch halb — die Schmückling
schleier — da mochte ich der Lauf ausnehmen! Der jehi
schickte in mich hinein damals unmaßstäblich; in weichen Schmit-
schickte nur die Gesellschaft und die Niederträchtigkeit. Ich konnte
gewaltige Arbeitssiege dieser Stadt, in der immer und
gerastet wird, richtig einrichten, die die wüßten
einfachen, nämlich bürgereichen Berliner. Trost dieser Art
ist ein guter Teil des Dases mir geliehen die auf den
Tag. Er soll mir bleiben. Wehr noch als damals ist hat
Stenakenen Berlins die Soligkeit, die hinterhältig ist
Wutalität. Es kommt auch heute nichts Neues aus diesem
Steinhausen, in dem halbe Menschen halbes Zeug reden, und
und reden ...

(Fortsetzung folgt)

Neu eingetragenen Abonnenten wird der Anfang dieses
auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

10 Millionen Flaschen Parfüm Jahresverkauf
33 Millionen Schachteln Puder Jahresverkauf

OTTY

DER SIEG DES GUTEN GESCHMACKS

bergstange bei reichlich Schnee ein Osterprunglauf statt, während in der Ebene überall Frühling herrscht. Die an diesem Sprunglauf teilnehmenden Thüringer Springer, unter ihnen mehrere Olympiaspringer, sprachen unerschrocken ihr Ersäunen über derartig hohe Schneelagen im März um diese Jahreszeit aus.

Friedrichsroda (Thüringer Wald)

Der bekannte Wintersportplatz und Skifortort plant die Neuanlage einer Sprungstange am Nordfuß des Nordberges, unmittelbar am Ort. Durch die Neuanlage wird der Skisport in Friedrichsroda eine außerordentliche Belebung erfahren, denn die Stange ermöglicht Sprünge von über 50 Meter und kommt somit der Sprungstange von St. Moritz am nächsten. Der Auslauf ist äußerst ideal und führt den Springer auf den gegenüberliegenden sanft ansteigenden Göttsloh, so daß er in der Höhe von selbst angehalten wird. Mit dem Bau der Stange soll in nächster Zeit begonnen werden. Daneben bleibt die bisherige Sprungstange am Spießberg als Nebungstange weiter bestehen. Mit der Wiederherichtung der 2500 Meter langen Bobbahn und der ebenso langen Rodelbahn ist bereits begonnen worden.

Sekretessen in Meran

Die immer schwanende Bitterkeit hat sich zum typischen Wintertag mit 22 Grad Celsius Mittagswärme bei Morgentäufel aufgefächert. Die Arbeiten an der Verlängerung des Appeninerweges, der bekannten ausfichtreichen und sonnigen Höhenpromenade, schreiten so günstig fort, daß zur Frühlingssaison mit der Eröffnung des neuen Bergbahnen bzw. der Vollenbung bis zur Seestadt gerechnet werden kann.

Das Wintersport-Wetter

Abgesehen von den Gebirgen Süddeutschlands, sind in den sämtlichen übrigen Gebirgen weiterhin zum Teil erhebliche Neuschneemengen gefallen. Da sich dabei der Frost durchweg erheblich verschärft hat, so haben sich auch in den Gebirgen, die bisher nur geringe Sportmöglichkeiten aufwiesen, die Sportverhältnisse wesentlich gebessert. Im März z. B. herrschen jetzt bis zu 200 Meter hoch ausgezeichnete Schneeverhältnisse. Bemerkenswert ist, daß sich in den Bergen in Süd- und Ostdeutschland der Himmel größtenteils aufgefächert hat.

März.

Braunlage (600 Meter): Schneehöhe 25 Zentimeter, Neuschnee 6-10 Zentimeter, 5 Grad Kälte, mäßiger Schneefall, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Sahnenlee (600 Meter): Schneehöhe 25 Zentimeter, Neuschnee 2-5 Zentimeter, 3 Grad Kälte, leichter Schneefall, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Schiefe (620 Meter): Schneehöhe 18 Zentimeter, Neuschnee 3-5 Zentimeter, 5 Grad Kälte, leichter Schneefall, Pulverschnee, Ski und Rodel mäßig.

Thüringen.

Angelsberg (810 Meter): Schneehöhe 40 Zentimeter, Neuschnee 11-15 Zentimeter, 8 Grad Kälte, heiter, Ski und Rodel sehr gut.

Reushaus (800 Meter): Schneehöhe 43 Zentimeter, Neuschnee 3-5 Zentimeter, 12 Grad Kälte, bewölkt, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Hochgebirge.

Wischsgrün (583 Meter): Schneehöhe 30 Zentimeter, Neuschnee 7 Grad Kälte, bewölkt, Ski und Rodel mäßig.

Ergebirge.

Nichtelberg (1210 Meter): Schneehöhe 61 Zentimeter, Neuschnee 4 Grad Kälte, bewölkt, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Chemnitzthal (825 Meter): Schneehöhe 72 Zentimeter, Neuschnee 7 Grad Kälte, bewölkt, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Schwarzwald.

Freudenstadt (740 Meter): Schneehöhe 20 Zentimeter, Neuschnee 10 Zentimeter, 0 Grad, Schneefall, Ski und Rodel mäßig.

Niefengebirge.

Oberfriesenbau (832 Meter): Schneehöhe 30 Zentimeter, Neuschnee 4 Grad Kälte, etwas bewölkt, Pulverschnee, Wintersportverhältnisse.

Bayern.

Warmisch-Parthenkirchen (700-722 Meter): Schneehöhe 50 Zentimeter, 1 Grad Kälte, etwas bewölkt, Pulverschnee, Wintersportverhältnisse.

Das neuerstandene Most-Geß

(vergl. auch den Artikel „Die Modernisierung am Riebeckplatz“ in der Morgen-Ausgabe unserer Zeitung vom 15. Dezember 1928)

Die Gesamt-Schaufensteranlagen am Most-Eck, Delitzscher Str. sowie die **Laden-Ausbauten**



für die Firmen

Most G. m. b. H.
Ballin & Rabe
C. F. Ritter G. m. b. H.
A. Grünert • W. Sicken
führten aus

Möbelfabrik Vereinigter Tischlermeister

Beesener Str. 39/40 Halle (Saale) Kleine Steinstr. 6 Fernruf 242 28 Gegründet 1832 Fernruf 266 42

Schönmann & Schwarz
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Halle (Saale)
Merseburger Str. 25 Fernruf 25095

Die Dekorationen und der Linoleumbelag wurden ausgeführt von

FRIEDRICH W. FRANKE
Marienstraße 6 Fernruf 263 15

Emil Michel Schlossermesse
Große Ulrichstr. Fernruf 251
Lieferte Oberlichte u. Scherengitter

Bruno Reimer
Bronzwaren- und Beleuchtungskörper-Fabrik
Geiststraße 19
Lieferte Beleuchtungskörper und Bronzarbeiten

Elektrische Anlagen
Schaufenster- u. Innen-Beleuchtung sowie Neon-Beleuchtung führte aus
Kurt Zähmig,
Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen
Lindenstraße 67 / Fernruf 21235 und 21937

Die Niederdruck-Dampfheizungs- u. Warmwasserheizungs-Anlagen

wurden ausgeführt von der Firma

Dicker & Werneburg
G. m. b. H., Halle (Saale) Fernruf 28739 — 2900

Heute, Sonntag 11 1/2 Uhr

Eröffnung unseres 2. Zweiggeschäftes Delitzscher Strasse 94 (am Riebeckplatz)

Wir bieten Ihnen:

- Größtes Lager in Photo-Apparaten
- Photo-Material in bester Beschaffenheit
- Fachmännische Beratung
- Photo-Arbeiten in bekannt guter Ausführung
- Unentgeltliche Photokurse für unsere Kunden

Aufmerksamste Bedienung erwartet Sie!

Ballin & Rabe, Halle (Saale)

Hauptgeschäft: Preußenring 14 // Zweiggeschäft: Handelstraße 1 (Riebeck), Delitzscher Str. 94 (am Riebeckplatz)

Landwirtschaft-Handel-Industrie

Die nationale Angestelltenbewegung

Sie hat nicht mit scharfer Kritik

Die nationale Angestelltenbewegung hat sich in der letzten Zeit in der Landwirtschaft, im Handel und in der Industrie zu einer der stärksten Massenbewegungen entwickelt. Sie hat nicht nur die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen, sondern auch die Aufmerksamkeit der Regierung und der Arbeitgeberverbände. Die Bewegung ist in der Landwirtschaft besonders stark ausgeprägt, wo sie die Forderungen nach einer gerechten Verteilung der Erträge und nach einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen stellt. In der Industrie und im Handel hat sie ebenfalls wichtige Erfolge erzielt, indem sie die Rechte der Angestellten gegenüber den Arbeitgebern durchzusetzen vermocht hat. Die nationale Angestelltenbewegung ist ein Ausdruck der zunehmenden Selbstbewusstseins der Arbeiter und Angestellten in Deutschland. Sie hat sich als eine der stärksten Kräfte in der deutschen Gesellschaft etabliert und wird in Zukunft eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der deutschen Wirtschaft spielen.

Die nationale Angestelltenbewegung hat sich in der letzten Zeit in der Landwirtschaft, im Handel und in der Industrie zu einer der stärksten Massenbewegungen entwickelt. Sie hat nicht nur die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen, sondern auch die Aufmerksamkeit der Regierung und der Arbeitgeberverbände. Die Bewegung ist in der Landwirtschaft besonders stark ausgeprägt, wo sie die Forderungen nach einer gerechten Verteilung der Erträge und nach einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen stellt. In der Industrie und im Handel hat sie ebenfalls wichtige Erfolge erzielt, indem sie die Rechte der Angestellten gegenüber den Arbeitgebern durchzusetzen vermocht hat. Die nationale Angestelltenbewegung ist ein Ausdruck der zunehmenden Selbstbewusstseins der Arbeiter und Angestellten in Deutschland. Sie hat sich als eine der stärksten Kräfte in der deutschen Gesellschaft etabliert und wird in Zukunft eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der deutschen Wirtschaft spielen.

nicht gelungen, die Interessen von ihrer Laune des Abhandels abzubringen, und sie haben es sich daher selbst zuzuschreiben, wenn die Gewerkschaften eine mehr bewusste Überforderung gegenüberstellen.

Da dem Wunsch vieler Unternehmer auf völlige individuelle Lohnbegünstigung äußerte sich der Redner dahin: Eine solche den einzelnen Leistungen angepaßte Vergütung hat vieles für sich. Würden sich aber die Arbeitnehmer darauf einlassen, so würden die Unternehmer keineswegs den einzelnen nach seiner Leistung mächtigen, sondern sie würden unter die Lohnkettenträger aufsteigen und diese gemeinsam den Arbeitnehmern aufhängen.

Die Reparationen und insbesondere den Damascusplan behandelte der Redner nicht näher, da diese Fragen einem besonderen Vortrag vorbehalten sind. Er erwähnte nur, daß die Gewerkschaften die Befragen der übermäßigen Belastung nicht erkannt haben und nachdrücklich auf Entlastung drängen.

Am Schluß wurde auch wiederholt während des Vortrages machte der Redner der rechtlichen Presse keine feine Bemerkung, insbesondere dem Wirtschaftsteil, weil sie bemüht einseitig die Interessen der Unternehmer vertreten und damit gerade der nationalen Sache einen solchen Dienst erwiese. Trotz alledem werde aber der Aufftrag der emporkommenden Arbeitnehmer nicht aufgegeben.

Beginnen wir mit dem Vortrags der einseitigen Einstellung der Presse. Es ist sehr bedauerlich, daß die große nationale Angestelltenbewegung (340 000 Mitglieder) keinen Unterschied macht zwischen der ausgesprochen von bestimmten Unternehmergruppen in bestimmten Kreisen, sowie bei solchem Einfluß der politischen Presse, die der Deutschnationalen Volkspartei nahesteht. Diese Partei hat sich niemals als Unternehmerpartei betrachtet. Dies würde ja ihrer nationalen Idee vollständig widersprechen. Es mag ausgenutzt werden, daß diese Partei in ihrer sonstigen politischen Anschauung eine gewisse Zurückhaltung zeigt gegenüber allen hitzigen und planlosen Forderungen der Arbeiterbewegung, und daß sie in der Wirtschaftspolitik an der Ansicht festhält, daß der Unternehmer in erster Linie die Verantwortung der Weltwirtschaft und dem Staat gegenüber habe, und daß daher auch die allgemeine Wirtschaftspolitik neben den staatlichen Organen ihm zustehe. Aber die Partei hat immer wieder darauf geachtet, daß die Wirtschaft und damit die ganze Nation in gleicher Weise dem Wohle der Arbeiterbewegung verpflichtet sei. In der Wirtschaftspolitik ist immer den Forderungen der Arbeiterbewegung gegenüber. Gerade in unserem Wirtschaftsteil werden in hitzigen Fragen ohne Rücksicht auf die Kritik einzelner Kreisegruppen auch die Wünsche und Beschwerden der Arbeiterbewegung, freilich immer mit der Maßgabe einer gewissen Zurückhaltung, aber immer mit der Absicht, daß die Partei auch weiterhin fortbestehen, unseren Forderungen die entsprechenden Maßnahmen vorzulegen, da ja auch nur so unsere redaktionelle Auffassung verständlich wird. „Anderer et altera pars“ (man höre auch die Gegenpartei) wird auch weiterhin unsere Parole sein.

Auf die Frage einer Wandlung der Deutschnationalen Volkspartei infolge des vergrößerten Einflusses Eugenbergs können wir hier nicht näher eingehen, wollen aber doch ganz offen sagen, daß dieser Mann und seine Ziele auch uns in vieler Hinsicht noch ein Rätsel sind, daß wir aber unter dem Eindruck dessen, was Eugenberg einen ganz neuen Weg der wirtschaftlichen Führerschaft darstellt, der ohne Rücksicht auf eigene Interessen dem Gesamtvolke zu dienen beabsichtigt und dem man nicht deshalb Mißtrauen entgegenbringen sollte, weil er zufällig ein Unternehmer ist. Auch wir haben es selbst bedauert, daß im Falle Landbach der innere Mangel der widerstrebenden Meinungen nicht voll gelungen ist. Ausgelassen, daß hier die nationalen Gewerkschaften eine Schlichtung verlangen. Auf ihre Kraft, auf die Gehalt und auf die Stärke ihres politischen Willens zur Mitarbeit wird es künftig ankommen. Eine nur negative Kritik wäre ihnen nicht und nicht unzulässig.

Eine allen politischen Parteien aufschauung über die jetzige Wirtschaftslage haben wir hier immer abgelehnt und die nur bei

Redner begann mit der Feststellung einer grundsätzlichen Wandlung in der sozialpolitischen Situation seit Kriegsende. Die Forderungen der Sozialisten sind in der Zwischenzeit gegenüber der kapitalistischen Demokratie wachsend. Seine Rede kann davon die deutsche Republik ein „gewerkschaftlicher Staat“ sein. Gewerkschaften leben die Arbeiter einem wachsenden antwortend und die Klassenfeindschaft gegen die Arbeiter ist ein mächtiges Kennzeichen der kapitalistischen Wirtschaft. Das politische Schicksal, das Geschick proletarischer Gewerkschaften, die marxistische Theorie und die Einseitigkeit des Kapitalismus sind die freien Gewerkschaften haben auch die gewerkschaftlichen Forderungen. Nach wie vor haben die Gewerkschaften, die mit minderen gleich guten Angelegenheiten sind, aber das geringere Risiko im Unternehmen haben und sich daher auf der ganzen Linie als die stärksten in der Wirtschaft zeigen und zum Erfolg in den Unternehmen führen. Die Veränderungen sind nun seit den Wahlen in den letzten Parteien eingetreten. In der Deutschnationalen Volkspartei ist der „Hans Landbach“ noch in Erinnerung. Landbach, als Führer der Arbeiterbewegung, wollte sein sein für den sozialen Staat, wollte er wollte die „Sozialen“ hindern, er wollte unter Vertretung der Interessen der Arbeiter, die die Republik zu einer Wirtschafts- und Sozialisten wird. Landbach wurde beiseite von seinem Eugenberg. Trotz dessen Erklärung in der Propaganda nach seiner Wahl zum Parteivorsitzenden, daß an dem

Seit der deutschen Sozialpolitik nicht gerüttelt werden dürfe, begreifen die nationalen Gewerkschaften ihn als ihren ausgesprochenen Gegner, was um so mehr klar wird, wenn man bedenkt, daß gleichzeitig alle die Arbeitnehmerinteressen vertretenden Persönlichkeiten aus dem Vorstand herausgemittelt wurden. — In der Zentrumspartei hat sich ein ganz analoger Vorgang abgezeichnet, der Eugen Siewerds, des Vertrauensmannes der Arbeitnehmer. In der Deutschnationalen Volkspartei haben zwar die Arbeitnehmer einigen Einfluß an zentraler Stelle, drängen im Reich ist aber ihre Einwirkung sehr gering. — Welche Menschen sind es nun, die hinter der großen Offensive gegen die Gewerkschaften stehen? Hier finden wir zunächst das „alte Regiment“, das sind die durch Bildung, wirtschaftliche Selbstständigkeit und Eigentum privilegierten Kreise. Es ist nur scheinbar, daß sie in ihrer Politik die Sozialdemokraten bekämpfen wollen, sie wollen einfach ihre Interessen vertreten, sie haben Furcht vor der sozialen Entwicklung, weil sie davon das Schwinden ihrer Privilegien befürchten. Sie hinterziehen aber mit ihrer Politik die nationalen Angestelltenbewegung, die dem D.D.B. besonders am Herzen liegt. Denn er umfaßt Angestellte, die keine Proletarier sein wollen. Sie sind Zugewandte einer neu herausfindenden Schicht, die der proletarischen Bewegung entgegensteht. — Die härteste Stütze im Kampf gegen alle Arbeitnehmer ohne Unterschied findet dieses „alte Regiment“ durch die „Schlichter“, welche ihre hohe Bildung und große Arbeitskraft an die soziale Reaktion verkaufen und für sie in ihrem Abwehrkampf gegen die Arbeitnehmer die Propaganda führen.

Gerade aus der Feder dieser Schicht kommen nun die übertriebenen Forderungen über die allgemeine Wirtschaftspolitik und die einzelner Gewerke. Diese Schmarzeherci und Piesmacher ist im Grunde unrichtig. Genüß ist die Hochkonjunktur 1927/28 zurückgegangen, aber vom Wiedererleben eines Niederganges kann keine Rede sein. So spricht man beispielsweise immer von den entsetzlichen Schäden des Gewerkes und besonders auch der Landwirtschaft, aber niemand erzählt, wo denn nun eigentlich die Gläubiger dieser Schuldner sind. Ausländer sind es doch zum Teil, also muß es doch so viele reiche Gläubiger in Deutschland geben, als es arme Schuldner gibt. Ein weiteres Argument für die soziale Wirtschaftspolitik sind die Steuern und Sozialleistungen, und damit wird verächtlich, immer die Arbeitnehmer für Zusammenbrüche verantwortlich zu machen. Wo aber sind die Beweise für die „untragbare Löhne“? Warum sträuben sich die Unternehmer gegen die volle Publizität? Warum sollen immer die hohen Löhne und sozialen Aufgaben schuld sein und niemals die Unfähigkeit der Arbeiter? Die Gewerkschaften werden sich gerade gegen den Vorwurf der Verantwortungslosigkeit. Der D.D.B. hat z. B. im Jahre 1927 nur 7,6 Prozent und im ersten Halbjahre 1928 nur 3,81 Prozent Gehaltssteigerungen zu einem durchschnittlichen Sprung gebracht. Das Schiedsgerichtswesen muß unbedingt notwendiger Personen sein in der jetzigen Wirtschaftslage, aber niemand erzählt, wo denn nun eigentlich die Gläubiger dieser Schuldner sind. Ausländer sind es doch zum Teil, also muß es doch so viele reiche Gläubiger in Deutschland geben, als es arme Schuldner gibt. Ein weiteres Argument für die soziale Wirtschaftspolitik sind die Steuern und Sozialleistungen, und damit wird verächtlich, immer die Arbeitnehmer für Zusammenbrüche verantwortlich zu machen. Wo aber sind die Beweise für die „untragbare Löhne“? Warum sträuben sich die Unternehmer gegen die volle Publizität? Warum sollen immer die hohen Löhne und sozialen Aufgaben schuld sein und niemals die Unfähigkeit der Arbeiter? Die Gewerkschaften werden sich gerade gegen den Vorwurf der Verantwortungslosigkeit.

CARNIFIX

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die im Grundbuch Nr. 1119 eingetragen, nachstehend beschriebene Grundstücke am 12. Februar 1929, 10 Uhr, an der Stelle, Zimmer Nr. 1, versteigert werden.

Nr.	Flurstück	Flurstück	Flurstück	Flurstück	Flurstück
4	13	1105/511	Planstück Nr. 178 a) vor dem letzten Zale Selt. VI der Karte von Söbejun.	06 10	6,89
4	55/12		Vor dem letzten Zale Nr. 172, Söbejun.	19	1,04 250
4	119/10		a) Vor dem letzten Zale Nr. 170, Söbejun.	8 25	1,05
4	118/10		b) besgl. Söbejun.	10 05	0,95
4	58/11	530/511	Vor dem letzten Zale Nr. 171, Söbejun.	7 10	0,89
4	61/11	530	besgl. Söbejun.	7 10	0,89
4	114/0	520	Vor dem letzten Zale von Nr. 168, Söbejun.	1 40 80	16,82

Der Versteigerungsbescheid ist am 20. Juni 1928 in das Grundbuch eingetragen. Die Eigentümer sind vor dem Versteigerungstermin aus dem Grundbuch eingetragen.

Söbejun., den 30. November 1928.

Das Amtsgericht.

Möbelhaus Große

Halle (Saale) Königstraße 28.

20% Rabatt bei sofortiger Barzahlung

Heute 1/2 12 bis 6 Uhr geöffnet

Besichtigung erwünscht!

Rheinboden / Köln

Unter Scheidebauern 2

Gesamt-Einlagen RM 195 000 000,-
Aktien-Kapital RM 9 000 000,-
Eigene Reserven RM 2 700 000,-

Einladung zur Zeichnung

Wir legen einen Teilbetrag von **GM 100 000 000,-** unserer **8%igen Goldpfandbriefe Serie 15** April-Oktober-Zinsscheine **unkündbar bis 31. Dezember 1934 zum Vorzugskurse von 97,50%** in der Zeit vom 18. bis 31. Dezember 1928 einschließlich, früherer Schluß vorbehalten, zur Zeichnung auf. Die Serie ist bereits an den Börsen zu Köln und Berlin notiert; der Kurs beträgt seit Einführung unverändert 96%. Stütze von 100,- GM aufwärts.

Zeichnungen bei jeder Bank und Sparkasse, bei uns selbst und bei unserer Zweigniederlassung Berlin W 8, Französischer Straße 15.

KÖLN, den 15. Dezember 1928.

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank

Der Aufsichtsrat: Dr. h. c. Louis Hagen
Die Direktion: Gottlieb von Langen, W. Schmitz, Düring

